

Abschlussbericht

Wirkfaktoren von Familienzentren mit Early Excellence Ansatz

Wissenschaftliche Evaluation der bestehenden und sich entwickelnden Familienzentren in Hannover und Region

Förderzeitraum: September 2009 – Dezember 2011

Prof. Dr. Dörte Detert

Prof. Dr. Norbert Rückert

Dr. Ulrike Bremer-Hübler

Eike Asche (BA Heilpädagogik)

Stephan Ullrich (BA Heilpädagogik)

Hochschule Hannover

Fakultät V - Diakonie, Gesundheit und Soziales

Blumhardtstraße 2

30625 Hannover

doerte.detert@fh-hannover.de / norbert.rueckert@fh-hannover.de

1. Ziel und Verlauf des Projekts

Ziel des Projekts war die Entwicklung derjenigen Kindertagesstätten zu evaluieren, die sich in Hannover auf den Weg zum Familienzentrum im Sinne des Early Excellence Ansatzes gemacht haben. Der Fokus lag dabei auf den Wirkfaktoren in bildungsrelevanten und netzwerkbildenden Bereichen. Da trägerübergreifend gleiche Qualitätsstandards entwickelt worden waren, sollten Gemeinsamkeiten und Unterschiede betrachtet und analysiert werden. Des Weiteren stand die gemeinsame Erziehungsverantwortung für die Entwicklung und Bildung im Mittelpunkt. Förderliche Rahmenbedingungen für die Gestaltung der gemeinsamen Erziehungsverantwortung von Familien und Pädagogen/innen als Grundlage der Entwicklungsförderung sollten identifiziert werden.

Die Evaluation der Familienzentren wurde als Querschnitterhebung durchgeführt. Erfasst wurde der gegenwärtige Stand des Implementierungsprozesses des Early Excellence Konzeptes sowie dessen Wahrnehmung durch Familien und Pädagoginnen in den zum Erhebungszeitpunkt zertifizierten neunzehn Familienzentren bei sehr unterschiedlicher Laufzeit und sehr unterschiedlichem Stand im Entwicklungsprozess in den Einrichtungen.

Die Erhebungszeitpunkte und -instrumente sowie die Stichprobengrößen und Rücklaufquoten können der nachfolgenden Tabelle entnommen werden.

Tabelle 1: Erhebungszeitpunkte und -instrumente bei den verschiedenen Personengruppen

	Leiterinnen N = 19	Erzieherinnen N = 281	Familien N = 1938	Netzwerkpartner
Anzahl befragt	19	181	683	22
Rücklaufquote	100 %	64 %	mind. 35% ¹	
Erhebungszeitpunkt	April 2010	Aug./Sept. 2010	Dez. 2010 – Jan. 2011	April 2011
Erhebungsinstrument	Fragebogen mit geschlossenen und offenen Fragen	Fragebogen mit geschlossenen und offenen Fragen	Fragebogen mit geschlossenen und offenen Fragen	Gruppeninterview

Alle Leiterinnen der zu diesem Zeitpunkt zertifizierten hannoverschen Familienzentren sandten den ausgefüllten Bogen zurück. Es handelt sich daher um eine Gesamterhebung.

Zwar waren wir uns der Problematik von Fragebogenerhebungen vor allem mit geschlossenen Fragen besonders bei Personen mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund be-

¹ Da viele Familien mehr als ein Kind in der Betreuung haben, werden zum Zeitpunkt der Erhebung durch die Familienzentren weniger Familien als Kinder erreicht. Es wurde jedoch nur die Kinderzahl erfasst.

wusst, angesichts der erwarteten Datenmenge hatten wir uns trotzdem für Fragebögen mit überwiegend geschlossenen Fragen entschieden. Es ist unser Eindruck, dass durch rechtzeitige mehrsprachige Ankündigung der Fragebögen und vielfältige Unterstützung beim Ausfüllen sowie zusätzliche offene Fragen ein Teil der Problematik aufgefangen werden konnte.

Ganz im Sinne des Early Excellence Ansatzes sollten die einzelnen Gruppen zumindest ansatzweise in die Differenzierung der Fragestellungen eingebunden werden und ihre Sichtweisen in die Formulierung der Fragen einfließen. Daher wurde vorab

- das Projekt im September 2009 bei den Praxisanleiterinnen der Träger vorgestellt,
- im Dezember 2009 über das Projekt im „Forum Familienzentrum“, einem regelmäßigen Treffen aller Leiter und Koordinatoren der Familienzentren berichtet,
- im Januar 2010 eine „Zukunftswerkstatt“ mit Vertretern der Familien und Erzieherinnen aller Familienzentren in Art eines „Leitfadengestützten Gruppengesprächs“ (Schnell u.a. 1995, S. 300) durchgeführt;
- zudem fanden im Frühjahr/Sommer 2010 Hospitation und informelle Gespräche mit den Leiterinnen und / oder Koordinatorinnen in den Familienzentren statt und
- es wurden die Konzeptionen der Familienzentren ausgewertet.

Darüber hinaus wurden bei der Konstruktion der Fragebögen die Fragen ähnlicher Untersuchungen (z.B. Jampert u.a. 2003; v. Balluseck, 2007; Fröhlich-Gildhoff u.a. 2005) berücksichtigt.

Die Fragebögen wurden elektronisch eingelesen. Daher musste leider entgegen unserer Absicht auf die Übersetzung der Fragebögen verzichtet werden. Lediglich die Anschreiben an die Familien konnten in den gängigen Sprachen ausgehändigt werden.

Die Auswertung erfolgte mit SPSS. Je nach Qualität der Daten wurden parametrische oder nichtparametrische Verfahren angewandt. Die offenen Fragen wurden verschriftet, relevante Kategorien deduziert und die Antworten dann entsprechend zugeordnet.

2. Ergebnisse

2.1 Einrichtungsmerkmale

Zum Zeitpunkt der Erhebung waren vier Einrichtungen offiziell erst seit einigen Monaten Familienzentrum, andere wurden bereits vier Jahre gefördert (s. Tab. 2). Eine Einrichtung war bereits vor zehn Jahren als Kindertagesstätte mit angegliederter Außenstelle einer Familienbildungsstätte geplant.

Tabelle 2: Eintritt der Einrichtungen in das Projekt *Familienzentrum*

2006	2007	2008	2009
5	6	4	4

Die Dauer, die eine Einrichtung offiziell im Projekt ist, ist statistisch wenig bedeutsam. Unter einer Vielzahl von Variablen sind nur vier Variablen signifikant (95%-Niveau): Je länger eine Einrichtung im Projekt ist, desto eher wird gesehen, dass die Wertschätzung im Team wächst, die Kolleginnen engagierter sind, der Blick auf die Kinder und Eltern positiver wird und die Kenntnisse über die Netzwerke steigen. Trotz sehr unterschiedlicher Eingangsvoraussetzungen zeigen sich also tendenziell die erwarteten Veränderungen in Haltung und Wissen.

Der Konzeption der Landeshauptstadt Hannover (LHH) entsprechend sind alle großen Träger von Kindertageseinrichtungen mit mindestens einer Einrichtung vertreten.

Tabelle 3: Anzahl der Einrichtungen je Träger

LHH	Ev. luth. Kirche/ Diakonie	AWO	DRK	Caritas	Paritätischer	freie Träger
4	3	3	2	2	1	4

Insgesamt werden in den Einrichtungen ca. 1938 Kinder betreut.

Die in der Erhebung erfassten Einrichtungen bieten sehr unterschiedliche Betreuungsformen an. Neben Kindertagesstätten für Kinder von 3 bis 6 Jahren gibt es Einrichtungen, die zusätzlich Hortgruppen, Krabbelgruppen oder beides anbieten sowie Einrichtungen mit offenen Nachmittagsangeboten für Schulkinder.

Tabelle 4: Formen des Betreuungsangebotes

nur Kindergarten	Kindergarten und Hort	Kindergarten und Krabbelgruppe	Krabbelgruppe, Kindergarten, Hort	offene Betreuung
4	7	2	6	6

Die Einrichtungen öffnen zwischen 6:45 und 18:00 Uhr, sind also zwischen 8 und 11 Stunden geöffnet. Im Vergleich der bundesdeutschen Einrichtungen handelt es sich um große Einrichtungen mit langen Öffnungszeiten – auch wenn einzelne Einrichtungen zum Unmut einiger Eltern noch Halbtagsgruppen und/ oder Schließzeiten im Sommer haben.

Entsprechend der Konzeption der Familienzentren Hannover müssen sich die Einrichtungen zwar auf den Early Excellence Ansatz verpflichten, dürfen ihre eigenen kompatiblen Kon-

zepte aber weiter verfolgen. Daher sind die in den Einrichtungen vertretenen pädagogischen Ansätze, die der folgenden Tabelle 5 entnommen werden können, vielfältig.

Tabelle 5: Pädagogische Konzepte der Einrichtungen

Integrativ	Einzelintegration	Mater M. Schörl	Reggio-Pädagogik	Situationsorientierung	Gruppen offen	Gruppen teiloffen	Gruppen geschlossen
1	2	2	2	13	4	13	2

2.2 Beobachtete Veränderungen

Mehr als die Hälfte der pädagogischen Mitarbeiterinnen (54,1%) meinte schon bald nach Beginn der Umwandlung Veränderungen wahrnehmen zu können, weibliche häufiger als die (wenigen) männlichen Mitarbeiter. Austausch und Zusammenarbeit sei intensiver geworden, das Team sei professioneller, engagierter und ressourcenorientierter, die Elterngespräche hätten sich verändert und die „sozialarbeiterischen“ Tätigkeiten hätten zugenommen. Hervorgehoben wird bei geschlossenen und offenen Fragen immer wieder der im Sinne des Konzeptes veränderte positive Blick. Besonders Mitarbeiterinnen, die die Rolle des Familienzentrums als Bildungseinrichtung betonen und meinen, Ansatzpunkte für die Förderung durch das Beobachtungssystem zu erhalten, sehen auch Veränderungen.

Tabelle 6: Lassen sich bereits jetzt Effekte beobachten, die Sie der Umwandlung zum Familienzentrum zuschreiben? (Angaben in % der zurückgegebenen Fragebögen; N = 181)

Fragebogen-Items	stimmt	stimmt teilweise
Der Kontakt zu den Eltern hat sich verbessert	31,5	44,8
Ich erreiche mehr Eltern als früher	28,7	36,5
Die Elternschaft engagiert sich mehr als früher	19,9	38,7
Der Blick auf die Eltern und Kinder ist positiver geworden	38,1	40,3
Wir können die Eltern vielfältiger und individueller unterstützen	29,3	37,6
Die Kinder sind engagierter	13,8	41,4

2.3 Sichtweisen auf die Rolle und Aufgaben eines Familienzentrums

Die Aufgaben, die an die pädagogischen Fachkräfte herangetragen werden, sind vielfältig: z.B. vermehrte Elternarbeit, gemeinwesenorientierte Aufgaben, Öffnung in den Kleinkindbereich, Vernetzung, Fortbildung u.a. Eine Entlastung durch Kooperationen findet (noch) nicht statt und nach Angaben der Erzieherinnen werden Aufgaben auch nicht nennenswert delegiert.

Wie gelingt dann die Kernaufgabe, die exzellente individuelle Förderung der Kinder ohne die Selbstausschöpfung der Mitarbeiterinnen? „Logistik nimmt den Kindern Zeit“ sagte eine Mutter bei der Zukunftswerkstatt.

Sowohl Leiterinnen als auch Erzieherinnen wurden danach befragt, welche Wünsche sie an das Familienzentrum haben und welche Rolle ihm zukommen soll. Auch wenn alle Aufgabenbereiche von den Erzieherinnen als wichtig erachtet werden, lassen sich mittels Faktorenanalyse aus den Antworten folgende fünf verschiedene Blickwinkel als Akzentuierungen der Perspektiven darstellen:

- Gesehen wird das Familienzentrum als Ort informeller Kontakte der Eltern untereinander und **Partner der Eltern** in Fragen rund um's Kind, verbunden mit dem Wunsch nach zusätzlichen finanziellen Mitteln.
- Fast ebenso häufig wird der Aspekt der **Bildungseinrichtung** mit besserer Förderung der Kinder und dem Wunsch nach größerer beruflicher Zufriedenheit betont.
- Das Erreichen **besonderer Zielgruppen**, die interkulturelle Ausrichtung sowie die Stärkung der Erziehungsfähigkeit der Eltern stellt eine andere häufige Perspektive dar.
- Das Familienzentrum als **Chance zur Professionalisierung**, Erweiterung des Betätigungsfeldes sowie zu zusätzlichen Kompetenzen sowie neuem Schwung im Team
- sowie die Funktion des Familienzentrums als Anlaufstelle und **Beratungszentrum bei Elternproblemen**, sind dagegen ein weniger häufig vertretener Blickwinkel.

Leiterinnen, die die Funktion der Bildungseinrichtung betonen, erhoffen sich durch die Umwandlung zum Familienzentrum in besonderem Maße eine Entlastung ihres Personals.

Zentrales Konzept im Early excellence Ansatz ist neben der Haltungsänderung die in Form und Inhalt vorgeschriebene Beobachtung. Das von der Stadt finanzierte Fortbildungsprogramm bietet die einzelnen Module in einer festgelegten Abfolge an. Die Einführung in die Beobachtung, das Beobachtungsverfahren und die -kategorien ist im zweiten Jahr nach Aufnahme in das Programm vorgesehen.

Ein nicht unerheblicher Teil der Erzieherinnen schätzt die Beobachtung als Mittel zur besseren Förderung der Kinder. Sie biete die Chance, neue Seiten zu entdecken, Ansatzpunkte für die individuelle Förderung zu finden und durch die intensive Zuwendung zum einzelnen Kind diese Wertschätzung zu vermitteln.

Wer häufiger beobachtet, meint mehr Familien als früher zu erreichen, je mehr die Beobachtungsbögen als hilfreich beurteilt werden, desto besser wird auch der Zugang zu den Familien bewertet (Irrtumswahrscheinlichkeit < 1 %).

2.4 Zusammenarbeit mit den Eltern

Entsprechend den Aufnahmekriterien der Stadt Hannover in die Förderung als „Familienzentrum Hannover“, werden die Einrichtungen überwiegend von Kindern besucht, die in Lebensbedingungen mit multiplen Risikofaktoren aufwachsen:

Tabelle 7: Zusammensetzung der Elternschaft in den 19 Einrichtungen nach Angaben der Einrichtungsleiterinnen (Angaben in %)

Status der Eltern	Mittelwert	Median	min. Wert	max. Wert
beitragsfrei	64,82	70	20	98
Höchstsatzzahler	18,87	15	1	43
allein erziehend	24,90	20	5	67
Erwerbstätigkeit der Mutter	36,20	32	3	75
Migrationshintergrund	72,63	73	19	98

Etwa die Hälfte der Leiterinnen glaubt, bereits heute etwa 80% der Eltern mit ihren Angeboten zu erreichen. Bei den Erzieherinnen gelten etwa 30% der Familien als schwer erreichbare Klientel - besonders Horteltern, Väter und erwerbstätige Eltern. Nur wenige Mitarbeiterinnen halten Sprachprobleme für ein Hindernis bei der Kontaktaufnahme mit den Familien.

Eltern wie Erzieher wurden nach den Inhalten ihrer Gespräche gefragt.

Tabelle 7: Welche Themen werden von Ihnen oder den Eltern in den Gesprächen angesprochen? (Angaben in % der zurückgegebenen Fragebögen N = 181)

	sehr oft	oft	manchmal	selten
Lernfortschritte des Kindes	45,9	35,9	8,8	1,7
Fragen der Eltern zur Erziehung des Kindes	38,7	28,2	22,1	3,3
Ergebnisse der Beobachtung und die Einzelförderung	24,3	41,4	16,6	5,5
Schwierigkeiten mit dem Kind in der Einrichtung	18,2	38,7	30,9	2,2
Anregung zur Förderung zuhause	17,1	37,0	30,4	5,5
Berichte der Eltern von zuhause	25,4	37,6	24,3	3,3
Strategien des Kindes	20,4	32,6	26,5	8,8

Die Wahrnehmung der Inhalte der Gespräche deckt sich bei Eltern und Erzieherinnen: Berichte über die Entwicklung des Kindes, Organisatorisches und Fragen zur Erziehung. Jenseits dieser drei großen Themen werden aus der Sicht der Eltern seltener Themen ausführlich angesprochen.

Der überwiegende Teil der Eltern ist mit den Einrichtungen zufrieden. Ähnlich wie in der Untersuchung von Jampert u.a. (2003) oder Schreiber (2004) ist für sie das Wichtigste, dass sich ihr Kind in der Einrichtung wohl fühlt und sieht das durch nette Erzieher (85,9%), andere Kinder (87,3%) und ein angenehmes Klima in der Kindertagesstätte gewährleistet. Sie sehen ihr Kind mit seinen individuellen Interessen und Bedürfnissen von den Erziehern angemessen wahrgenommen (83,4%).

Die pädagogische Arbeit war nur für 57% der Eltern ein Grund, die Kita zu wählen, die „vielen interessanten Angebote für Kinder“, eine eher anschauliche Beschreibung des Konzeptes, war für 58,1% der Eltern Anlass für die Kita-Wahl.

Mehr als bei den Erzieherinnen besteht somit bei den Eltern die Ambivalenz zwischen dem Konzept, das Kind einerseits als Akteur seines individuellen Bildungsprozesses zu sehen und andererseits die gesellschaftlichen, besonders schulischen Anforderungen im Blick zu haben. Äußerungen einer Mitarbeiterin wie „Es ist ein ständiger Kampf gegen die Eltern, die mehr Bildung für ihre Eltern wollen. Sie begreifen es einfach nicht“ (Nobbe 2011, S. 52) zeigen, dass es nicht immer gelingt, den Eltern das Bildungskonzept des Early Excellence Ansatzes verständlich zu machen.

2.5 Vernetzung und Kooperation

Die Vernetzung in den Quartieren war schon vor Projektbeginn oft sehr weit fortgeschritten. Die Familienzentren haben Kenntnis dieser Netzwerke und nehmen daran teil. Im Durchschnitt arbeiten die Einrichtungen mit 14,7 Kooperationspartnern zumindest manchmal zusammen, mit 8,5 sogar oft oder sehr oft.

DEN Kooperationspartner gibt es nicht. Auch wenn weitgehend Einigkeit über wichtige und unwichtige Partner besteht, gibt es immer eine große Minderheit von pädagogischen Mitarbeiterinnen, die einzelne Angebote oder Kooperationspartner entgegen der Mehrheit für überflüssig „kann wegfallen“ oder wichtig „vermisse ich“ hält. Das heißt, über das Konzept und seine je spezifische Umsetzung besteht hinreichend großer Konsens, aber keine Einigkeit, wie bereits die unterschiedlichen Rollen- und Funktionsakzentuierungen nahelegen.

Wichtigstes Angebot in den Augen der Erzieherinnen ist die Erziehungsberatung. In vielen Einrichtungen findet sie bereits statt, in anderen steht sie auf der Wunschliste. Niemand hält sie für verzichtbar (s. Abb. 1).

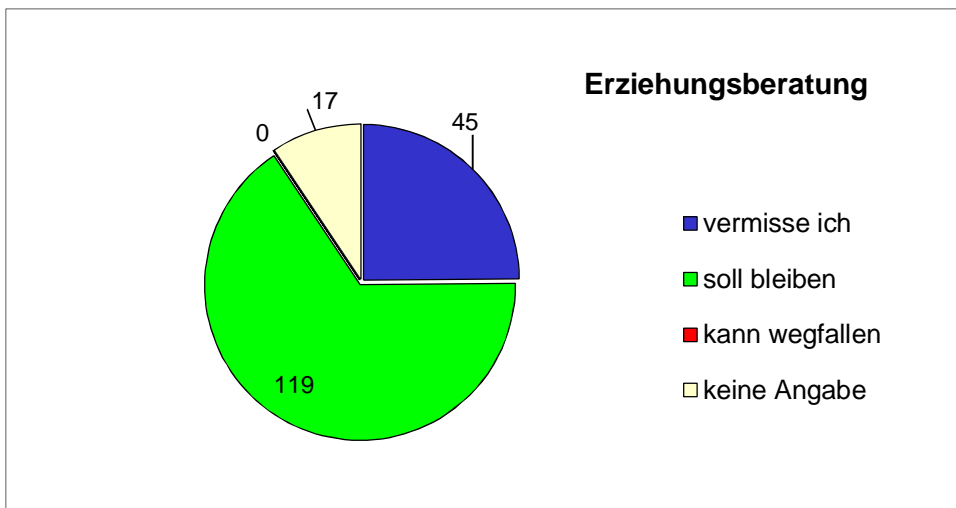


Abbildung 1: Einstellung der päd. Fachkräfte zum Angebot Erziehungsberatung (Angaben der Befragten in absoluten Zahlen)

Auch Sprach- und Ergotherapie gehören zu den vordringlichen Wünschen der pädagogischen Fachkräfte. Drei Viertel von ihnen wünschen sich, dass ein entsprechendes bereits vorhandenes Angebot erhalten bleibt oder, falls nicht vorhanden, eingerichtet wird.

Elterncafés waren in der überwiegenden Zahl der Familienzentren bereits eingerichtet worden - als täglicher Treffpunkt, als wöchentliches Angebot, mit Begleitung durch (wechselnde) Erzieherinnen oder die Stadtteilmutter. Daher ist die Zahl derer, die sie vermissen, gering. Verzichtbar sind sie allerdings auch für die wenigsten. Nach der Erziehungsberatung sind sie in den Augen der pädagogischen Mitarbeiter das wichtigste Angebot.

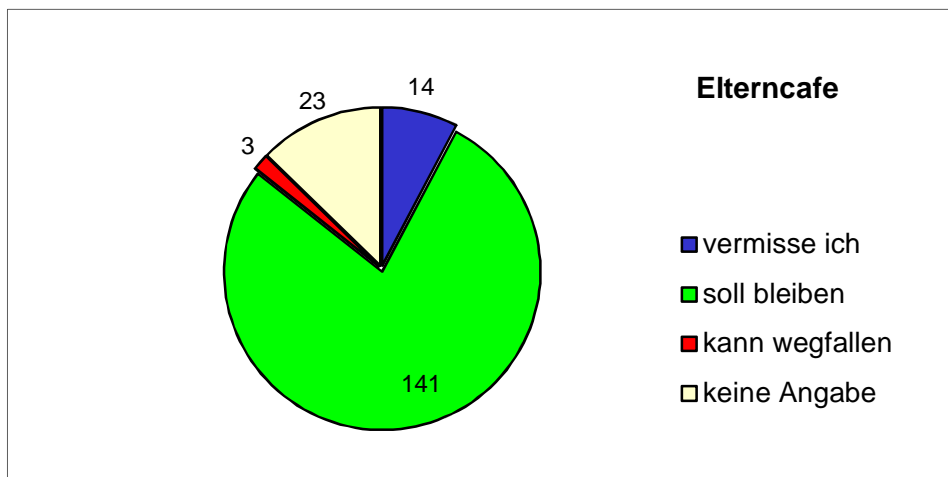


Abbildung 2: Einstellung der päd. Fachkräfte zum Angebot Elterncafe (Angaben der Befragten in absoluten Zahlen)

Musische Angebote und Angebote für Väter und Kinder sowie Themenelternabende folgen in der „Hitliste“ der Wunschangebote.

Wichtigster Kooperationspartner sind - wie in vergleichbaren anderen Studien - die Schulen (s. Abb. 3).

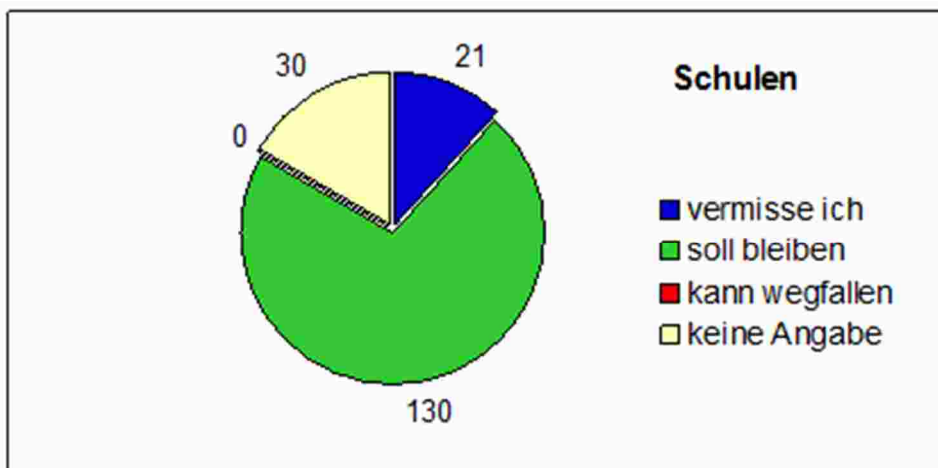


Abbildung 3: Einstellung zur Kooperation mit Schulen

Die Formen der Zusammenarbeit mit Schulen sind vielfältig: Im offiziellen „Brückenjahr“, in bestehenden Bildungsnetzwerken, in individuell gestalteten Kooperationen - aber in der Regel beschränkt auf die Gestaltung des Überganges oder die Zusammenarbeit im Hort. Die Qualität der Zusammenarbeit ist aus der Sicht der Schulleiter sehr unterschiedlich: Während einige diese enthusiastisch lobten, beklagen andere die fehlende Kommunikation. Mehrere Schulleiter wurden erst durch unseren Anruf darauf aufmerksam, dass die Kindertagesstätte ihres Einzugsgebietes ein Familienzentrum ist und welche Angebote dieses macht. Selbst Schulleiter mit subjektiv guter Kooperation kannten die Konzeption der Familienzentren nicht. Sie hielten dies jedoch auch für sich nicht relevant, solange die Zusammenarbeit an den Schnittstellen klappe.

Insgesamt scheint die Wahl der Kooperationspartner bisher weniger von konzeptionellen Überlegungen als von persönlichen Beziehungen, „historischem Gewachsensein“, zeitlichen Ressourcen, räumlichen Gegebenheiten und Zufällen abzuhängen. Nach Aussagen der Leitungen beschränkt sich die Kooperation bisher weitgehend auf die wechselseitige Vermittlung der Klientel bei Bedarf.

Aber auch Kooperation im Sinne einer gemeinsamen Planung und zum Teil auch gemeinsamen Finanzierung der Angebote, findet bereits statt. Ein Drittel der Einrichtungen arbeitet bereits „oft“ oder „sehr oft“ so intensiv mit einzelnen Kooperationspartnern zusammen. Hier kann daher von „Koalition“ als Kooperationsstufe zumindest in Ansätzen ausgegangen werden (Bertelsmann Stiftung 2008, S. 29).

Kooperationen dienen der Ergänzung der Angebote für Eltern und Kinder, der Unterstützung der Familien, nicht der Mitarbeiter. Die direkte Unterstützung der Mitarbeiter durch den Kooperationspartner in Form von Beratungsgesprächen, kollegialem Austausch, Schulungen oder Teilnahme an dem Beobachtungsverfahren ist eher selten: Nur etwa ein Fünftel der Einrichtungen nutzt die Kooperationen in diesem Sinne „oft“, fast die Hälfte (40%) „selten“ oder „nie“.

Obwohl sich im Vorfeld mehr als die Hälfte die eigene Entlastung durch die Vernetzung der Einrichtung erhofft hatte, fühlten sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur knapp 10% tatsächlich entlastet.

3. Qualifikation des wissenschaftlichen Nachwuchses

Bachelorarbeiten:

Asche, Eike: Familienzentren in Hannover. Empirische Studie zur Umsetzung eines englischen Konzeptes. FH Hannover 2010

Behrens, Miriam: Eltern als Schlüsselfiguren für die Entwicklung ihrer Kinder. Potenziale von Familienzentren in der Gestaltung der gemeinsamen Erziehungsverantwortung. FH Hannover 2011

Nobbe, Annika: Die Potentiale des Early Excellence Ansatzes für eine gemeinsame Erziehung von Kindern mit und ohne Behinderung am Beispiel der Familienzentren in Hannover. FH Hannover 2011

Zippel, Carolin: Netzwerke für Familien am Beispiel der Familienzentren Hannover. FH Hannover 2011

4. Abweichungen im Projektverlauf

Da das Projekt Ende August 2011 noch nicht vollständig abgeschlossen war, kam es zu einer kostenneutralen Verlängerung bis Dezember 2011. Durch die Verlängerung ergaben sich keine neuen oder zusätzlichen Fragestellungen. Wir konnten mehr Fragestellungen aus dem beantragten Forschungsprojekt beantworten als bisher geschehen.

Durch die Verlängerung konnten unter anderem die Fragen der Veränderungen in der konzeptionellen Arbeit auch aus Sicht der Familien und Netzwerkpartner beantwortet werden. Ergebnisse für die Pädagoginnen lagen bereits vor. Ebenfalls konnten die vorliegenden Daten durch die Verlängerung der Bearbeitungszeit noch im Hinblick auf die Fragen nach der Gestaltung gemeinsamer Erziehungsprozesse ausgewertet werden. Diese Frage ist eine ganz entscheidende für einen Leitfaden zur Umsetzung des Early Excellence Ansatzes in Familienzentren.

5. Ausblick

Was passiert, wenn der Enthusiasmus der Mitarbeiterinnen verfliegen ist? Bereits jetzt wird von Eltern und Pädagogen der Ruf nach mehr Personal und Räumen geäußert. Die Überforderung der Mitarbeiterinnen und das Scheitern des Projektes sind vorprogrammiert, wenn sich die Mitarbeiterinnen nicht auf die ihrem spezifischen Verständnis von Familienzentrum und den persönlichen, fachlichen und materiellen Ressourcen ihrer Einrichtung entspre-

chenden SMART-Ziele beschränken. „Mit einer solchen Perspektiverweiterung soll nicht der spezifische Charakter der Kindertageseinrichtung als „Ort für Kinder“ in Zweifel gezogen werden. Die Kinder müssen weiterhin im Zentrum der Handlungskonzepte bleiben“ (BJK 2009, S. 27). Vorstellungen vom Familienzentrum als „Haus der Begegnung“ oder gar „Freizeitheim“ sind daher evtl. zu überdenken.

5.1 Nachhaltigkeit

Die Ergebnisse werden der Stadt Hannover und weiteren interessierten Trägern in Form von noch zu erstellenden Dokumentationen und Vorträgen vor Mitarbeiterinnen und Verantwortlichen zur Verfügung gestellt. So entsteht ein direkter Rücklauf der erhobenen Daten in die Praxis. Vor allem die Ergebnisse zur Haltung der Erzieherinnen und das Verständnis ihrer Profession können für die Weiterentwicklung zum Familienzentrum eine wichtige Rolle spielen. Ein Team sollte mit verschiedenen „Typen“ besetzt sein, damit die Vielfalt der Aufgaben gut abgedeckt werden kann.

Angesichts der erst kurzen Laufzeit des Projektes war nicht erhebbar, ob die veränderte Qualität der Förderung der Familien zu besserer schulischer Integration der Kinder führt. Zu einem späteren Zeitpunkt sollten daher Veränderung bei Schuleingangsuntersuchungen oder dem Übergang zu weiterführenden Schulen beobachtbar sein.

Ob eine im Vergleich zu anderen Eltern im Quartier verstärkte Arbeitsaufnahme der Eltern der Familienzentren – wie in der Konzeption der LHH geäußert – tatsächlich zu leisten ist oder nicht doch eine Überfrachtung der Möglichkeiten der Familienzentren bedeutet, sollte diskutiert werden.

5.2 Transfermöglichkeiten

Bei verschiedenen Veranstaltungen - Fachtagen, Weiterbildungen, Doktorandenkolloquium - wurden Teilergebnisse des Forschungsprojekts bereits vorgetragen. Darüber hinaus sind eine Buchveröffentlichung im Blumhardt-Verlag Hannover sowie die Veröffentlichung von Teilergebnissen in Zeitschriften für Praktikerinnen vorgesehen.

Durch die eigene Mitwirkung in der Ausbildung von Heil- und Sozialpädagogen an der Hochschule sowie die Mitarbeit im Expertenforum „Familienzentren“ des nifbe ist der Informationsfluss in die Ausbildung auf den verschiedenen Ebenen der frühpädagogischen Mitarbeiterinnen gewährleistet.

6. Anhang

Literaturverzeichnis

Balluseck, Hilde u.a. (2007): Werkstatt kindliche Entwicklung. Evaluationsbericht zur Auswertung. www.jugendmarke.de/upload/pdf/Berichte/2007/Endberichte_Evaluation_52-53-02-FIPP.pdf; letzter Zugriff 15.12.2011

Behrensen, Birgit; Sauerhering, Meike; Solzbacher, Claudia; Warnecke, Wiebke (2011): Das einzelne Kind im Blick. Individuelle Förderung in der Kita. Freiburg

Bertelsmann Stiftung (2008): Kommunale Netzwerke - Netzwerke für Kinder. Gütersloh

Deutsches Jugendinstitut (2009): Kinderbetreuung zwischen Familie, Kindertagespflege und Kita - neue Zahlen und Entwicklungen. Online: www.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekte=877&Jump1=LINKS&JUMPS2=15#topofpage; letzter Zugriff 15.12.2011

Fröhlich-Gildhoff, Klaus; Kraus, Gabriele; Rönna, Maïke (2005): Evaluation des Projektes „Stärkung der Erziehungskraft der Familie durch und über den Kindergarten“. Freiburg

Jampert, Karin; Janke, Dirk; Peucker, Christian; Zehnauer, Anne (2003): Familie, Kinder, Beruf - Familienunterstützende Kinderbetreuungsangebote in der Praxis. München

Leavers, Ferre (Hrsg) (1997): Die Leuener Engagiertheits-Skala für Kinder LES-K. Erkelenz

Nobbe, Annika (2011): Die Potentiale des Early Excellence Ansatzes für eine gemeinsame Erziehung von Kindern mit und ohne Behinderung am Beispiel der Familienzentren in Hannover. Abschlussarbeit Bachelor Heilpädagogik. FH Hannover (unveröff.)

Peucker, Christian.; Gragert, N.; Pluto, L; Seckinger, M. (2010): Kindertagesbetreuung unter der Lupe. München

Rauh, Hellgard (2004): Schemata in der Entwicklung von Kindern. TPS (9/10), S. 22-25

Schell, Rainer; Hill, Paul B.; Esser; Elke (1995): Methoden der empirischen Sozialforschung. München

Schönberger, Katja (2011): Der qualitative Weg zu einer quantitativen Befragung. In: Kölsch-Bunzen (Hrsg): Aspekte von Early Excellence - Theorie und Praxis in St. Josef Stuttgart. Berlin, S. 69-90

Schreiber, Norbert (2004): Qualität von was? Qualität wozu? Zur Perspektive von Eltern- und Erzieherinnenurteilen. In: Honig, Michael-Sebastian; Joos, Magdalena; Schreiber, Norbert: Was ist ein guter Kindergarten. Weinheim, S. 39-59.